

Ang von Petroz... b) Laßzug mit... 0 Min. Vormittags... 35 Min. Abgang... 40 Min. Abgang... 44 Min. Abgang... 48 Min. Abgang... 52 Min. Abgang... 56 Min. Abgang... 60 Min. Abgang... 64 Min. Abgang... 68 Min. Abgang... 72 Min. Abgang... 76 Min. Abgang... 80 Min. Abgang... 84 Min. Abgang... 88 Min. Abgang... 92 Min. Abgang... 96 Min. Abgang... 100 Min. Abgang...

erschien täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " 50 "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich — " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzelne Nummern 5 kr.
Mit Postversendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppalik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Caronbelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 122.

Hermannstadt, Samstag den 30. Mai 1891.

107. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco:
— fl. 85 kr. Für den Monat Jun.
1 fl. — kr. Mit Zustellung in's Haus.
Mit Postzusendung:
1 fl. 20 kr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Die Heeresfolge gekündigt.

Kein Geringerer, als Fürst Bismarck auf der Höhe seiner Macht war es, der die plebejische „Wurft“ und die burghische „Bürglichkeit“ parlementsfähig gemacht hat. Als Ausdruck höchster Gleichgültigkeit für Alles, was nicht unmittelbar die eigene Person und deren Interessen berührt, paßt die „Bürglichkeit“ vorzüglich in den Mund des Staatsmannes, dem die parlamentarischen Parteien, alle Factoren des Staatslebens, die öffentliche Meinung, das ganze Volk und alles Uebrige „Wurft“ waren, wenn es sich darum handelte, einen seiner Leibgebanten, wie das Septennat, oder den Proceß Armin, oder die Verfolgung Gessens, richtiger der Tagebücher Kaiser Friedrich III., oder den Kulturkampf, oder das Cartell, oder den Krieg im Jahre 1866 in die Wirklichkeit zu überlegen. Wie wenig es dem Fürsten in letzter Linie um eine Sache und wie sehr, ja ausschließlich es ihm stets nur um seine Person, um die Durchsetzung seines persönlichen Willens zu thun war, das illustriert am schärfsten sein Verhältnis zum dynastischen Gedanken. So lange ein greiser und willenslos gewordener Monarch die Spitze des Deutschen Reiches repräsentirte, in welchem Bismarck des Schaltens und Waltens freie Hand hatte, da gab es für Bismarck nichts Höheres, als die Person des Staatsoberhauptes; sich selbst bezeichnete der damalige Kanzler stets nur als den ausführenden Diener des souveränen Herrschers.

Als aber ein junger, willenskräftiger Herrscher den Thron bestieg, der nicht immer so wollte, wie Bismarck, da gab dieser seine Demission in der geheimen Hoffnung, daß sie nicht angenommen werden würde, und zog sich, als dies doch geschah, in den Sachjenwald auf ein ihm als kaiserliche Dotation geschenktes Gut zurück und begann von dort aus mit papiernen Hebeln die Besten des Reiches und des Thrones aus dem Grunde zu heben. Sein neuestes Dictum, das er durch die „Hamburger Nachrichten“ verkünden ließ, lautete dahin, daß einmal die Zeit gewesen sei, das Ansehen der Krone gegen das Parlament zu kräftigen, und daß nunmehr die Zeit gekommen wäre, das Ansehen des Parlaments gegenüber der Krone zu heben. Der Unterschied zwischen damals und nunmehr besteht darin, daß Bismarck damals im Namen der Krone auftrat und daß er jetzt gezwungen ist, im Parlamente mit einem bescheidenen Oppositionsflügel für sich zu nehmen. Deshalb war ihm früher das Parlament „Wurft“ und jetzt soll womöglich etwas Anderes „Wurft“ werden.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß Fürst Bismarck, der despotische Kanzler des Deutschen Reiches, in den Reichstag eintreten will, mit der geheimen Absicht, eine Partei für die „Zerwühlung“ des deutschen Kaiserreiches, das sich ohne einen Bismarck zu behaupten wagt, zusammenzuschweißen. Deshalb gibt es kaum eine Fraktion, der er nicht persönlich oder mittelst der „Hamburger Nachrichten“ um den Bart geht. Als Stützpunkt, an welchem der Hebel dieser neuen Partei zur Devalvirung der Hohenzollern'schen Kaisermacht eingeleitet werden soll, betrachtet Bismarck den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn. Hier glaubt er das Centrum, die Conservativen und Nationalliberalen, sein altes Cartell als Majorität vereinigen zu können.

Allen er hat die Rechnung ohne den von ihm selbst practicirten Egoismus gemacht. Auch Parteien können egoistisch sein und sie sind's — sogar gegenüber ihrem einstigen Herrn und Meister. Die Organe des Centrums erklären, sie werden die Sache des Handelsvertrages sachlich erwägen, wenn dieselbe vorliegen werde. Die Nationalliberalen aber werfen ihm ihre Wurft für die seine hin. Sie erklären dem Manne mit der Chamäleonlehre, wonach es früher Zeit gewesen sei, im Interesse des Reiches die Kaiser-Autorität gegen die Parlaments-Autorität zu erhöhen, und jetzt wieder im Interesse des Reiches Zeit, das Ansehen des Parlamentes gegenüber dem Kaiser zu kräftigen, in treuer Copirung seiner durch Worte und Thaten gegebenen Lehren: dieselbe Rücksicht auf die Festigung des Reiches, welche die nationalliberale Partei zwei Jahrzehnte hindurch zur Unterstützung des Fürsten Bismarck auch in Fällen veranlaßte, in denen ihr hiedurch politische Opfer auferlegt wurden, verbiete eine Unterstützung seiner Opposition gegen die jetzige Reichspolitik. Das ist Wurft wider Wurft. Fürst Bismarck kann sich über diese Ujage nicht beklagen; sie hat genau den ethischen Werth seiner eigenen Staatsphilosopheme. Die Nationalliberalen werfen ihre Wurft genau so nach der Strapfanne, wie Fürst Bismarck die seine; an der Macht hängt, nach der Macht drängt doch Alles, was ein politischer Factor war, ist, oder — sein will. I. W. E.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 29. Mai.

Der Abgeordnete des Deutschauer Bezirks, Graf Koloman Csaky, äußerte sich am Sonntag in einer Versammlung seiner Wähler über die Verwaltungsreform. Er erklärte sich für einen Anhänger der Verstaatlichung, da diese die Autonomie nicht vollständig aufhebt, sondern nur in einen Rahmen faßt, innerhalb dessen auch der Staat seine höhere Aufgabe erfolgreicher lösen kann und den Comitatsfactoren noch immer genügendes Terrain zur Thätigkeit bleibt. Das Wahlsystem war nur so lange berechtigt, als die Verlegung der Amtsstellen von den adeligen Familien als nobile officium betrachtet und geübt wurde, während heute das Comitatsamt ein Brodwerb ist, der Fachbildung voraussetzt und dafür eine entsprechende Entlohnung bietet. Der Gebildete, der ein Amt suchte, zog den besser dotirten Staatsdienst vor, was natürlich für das Comitatsamt ein Nachtheil ist. Die Verstaatlichung setzt gleichmäßig gebildete Arbeitskräfte in allen Zweigen der Verwaltung voraus und der Wettbewerb muß ein möglichst freier sein. Die Verstaatlichung ist auch aus nationalem Gesichtspunkte notwendig. Man wirft ein, was geschieht wird, wenn vielleicht eine Epoche wie unter Josef II. oder eine Bach-Ära eintreten sollte. Nun wurde z. B. die letztere nicht von der Comitats-Autonomie zu Falle gebracht, sondern von dem patriotischen Widerstande der gesammten Nation, von der Idee des ungarischen Staates und gerade diese verlangt die von der Regierung im Großen richtig concipirte Umgestaltung der Comitats-Autonomie, denn nur so kann sie ganz in den Dienst der nationalen Idee treten. Der Gemeingeist muß geschaffen und erhalten werden, und da dies die Vorlage über die Verstaatlichung, welche auch die öffentliche Freiheit nicht gefährdet, bewirkt, nimmt er sie an. Namens der Wähler sprach Bürgermeister Szöndy Zustimmung zu den beifällig aufgenommenen Darlegungen aus.

Die am 27. d. in Lugos unter Vorsitz des Obergespanns Jakabffy stattgehabte Congregation des Comitats Krasso-Szörendy sprach sich für die Verstaatlichung der Verwaltung aus. Bei einem Banke in Straßburg sagte Bötticher: Wenn auch die neuen Handelsverträge das Maß des Schutzes, welches die Landwirtschaft bisher genossen, nicht aufrecht erhalten können, so ist man doch lange nicht berechtigt zur Annahme, daß die Landwirtschaft geschädigt werde. Ueber die politische Lage sagte der Minister: Es ist des Kaisers ernster Wille,

die öffentliche Wohlfahrt mit allen Kräften zu fördern, und glauben Sie mir, die Sorgen sind bei weitem nicht so begründet, wie man im Lande des Oesteren hört. Der politische Horizont ist klar und rein, lassen Sie sich nicht durch französische und russische Uebertreibungen benehmen. Meines Wissens ist nirgends ein vernünftiger Grund zu finden, um mit uns anzufangen, und wir werden niemals anfangen. Diese Worte werden ihre beruhigende Wirkung auf die politische Stimmung Europas nicht verfehlen. Bötticher hat die internationale Lage als eine klare und ungetrübte bezeichnet und davor gewarnt, französische und russische Uebertreibungen Credit zu schenken. In der That erscheint heute die Situation in Europa beträchtlich geklärt, als selbst noch vor wenigen Wochen. Vom britisch-portugiesischen Conflict abgesehen, der ja aus dem Gesichtspunkte der europäischen Politik vorerst belanglos ist, erscheint das Firmament im Westen unbewölkt. In Frankreich bezieht sich das Cabinet Freycinet-Constans großer Mäßigung nach außen hin und der Umstand, daß in der Kammer das Princip des Handelsvertragslosigkeit von der Regierung selbst desavouirt wurde, ist ja mit eine Bürgschaft friedlicherer Dispositionen, da die scharfe handelspolitische Forderung Frankreichs gewiß auch die rein politischen Beziehungen der Republik in ungünstiger Weise beeinflusst haben würde. Im Osten zeigen sich gleichfalls beruhigende Symptome. Das radicale Cabinet in Serbien hat die Entfernung der Königin Natalie ohne Einbuße an seiner Autorität überdauert und will jetzt in Uebereinstimmung mit den Wünschen des Herrn Giers seine ganze Aufmerksamkeit der innern Consolidirung des Landes widmen. Und in Rumänien hat die Jubelfeier des Königs Carol die Gegenläufe der Parteien, die in der jüngsten Wahlcampagne sich ziemlich scharf hervorgehoben hatten, wesentlich gemildert. So darf denn auf einen friedlichen Verlauf des Sommers gezählt werden und der Minister Bötticher hatte volles Recht, darauf hinzuweisen, daß der europäische Horizont frei von schwarzen Punkten sei. Seine Worte werden ihre calmirende Wirkung nicht verjagen und sich als Friedensbotschaft geltend machen gegenüber allfälligen Besorgnissen, die da und dort vielleicht noch gehegt werden mögen.

Der französische Armeeausschuh beschloß die Errichtung eines neuen Infanterie-Regiments. — Der „Tempo“ meldet aus Petersburg: Die russischen Behörden lassen der Ausstellung keinerlei officielle Unterstützung angedeihen. Ein Theil der russischen Presse eröffnet lebhaft Angriffe gegen die Ausstellung. — Ein Telegramm des Gouverneurs von Senegal bestätigt, daß Forichou bei dem Veruche, den Sklavenhandel zu unterdrücken, in ein Handgemenge gerieth und getödtet wurde. Zwei Schützen, die ihn verteidigen wollten, wurden gleichfalls getödtet. Der Gouverneur begab sich an Ort und Stelle, um die Untersuchung einzuleiten. Der Adreß-Ausschuh der rumänischen Kammer legte einen Adreßentwurf vor, in welchem es heißt: Die erste Pflicht der unmittelbar vor dem Schluße eines Vierteljahrhunderts glorreicher und regelmäßiger Entwicklung gewählten Vertreter ist es, ihre Liebe und Danbarkeit dem Monarchen auszudrücken, unter dessen Regierung die großen Ziele der Nation verwirklicht wurden: der Ausbau der Verfassung auf breiten, freisinnigen Grundlagern, die Unabhängigkeit und die Stabilität des Thrones, deren Mangel eine große Lücke in der Geschichte Rumäniens bildete und vieles Unglück verursachte.

Sämmtliche bulgarische Journale billigen das Vorgehen der serbischen Regierung gegen die Königin Natalie. Die „Independance Roumaine“ sagt, die Königin will Politik auf eigene Faust machen. Sie liebt die politische Intrigue und ist nach Serbien nicht so sehr zu dem Zwecke gekommen, um ihren Sohn zu sehen, als vielmehr um eine Partei für sich zu rekrutiren. Nachdem die Königin allen gültigen Vorschlägen einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzte, war die Regentschaft gezwungen, die Angelegenheit durch einen Act der Autorität zu beenden. Hoffentlich wird Serbien nunmehr die Wohlthaten des inneren Friedens genießen und nicht mehr die Aufmerksamkeit Europas mit mehr oder minder picanten Spitzgeschichten beschäftigen. Königin Natalie sollte aber endlich begreifen, „Ich hätte wohl ein Recht, gerade jetzt volle Offenheit von dir zu verlangen,“ sagte er, „aber ich will nicht in dich dringen, denn ich sehe wohl, daß wir besser thäten, diese Unterhaltung vorläufig zu beenden. Wer es auch sein mag, der dich durch irgend welche Künste deiner Pflicht abwendig gemacht hat, er wird, wie ich hoffe, Gefährlich genug besitzen, sich mit einer offenen Erklärung an mich zu wenden. Und was dein Verlöbniß mit dem Grafen Gündorode anbelangt, so fordere ich unter solchen Umständen nicht mehr von dir, an demselben festzuhalten. Ich habe eine zu hohe Meinung von der Bedeutung feierlicher Gelöbniße, als daß ich meinem eigenen Kinde gestatten könnte, eine Unwahrheit zu beschwören. Aber ich will auch nicht, daß diese Angelegenheit leichten Sinnes in einer augenblicklichen Aufwallung abgethan werde! Ich werde der Gräfin Gündorode ein höfliches Entschuldigungsschreiben an deiner Stelle schicken und werde dir Zeit lassen zur Ueberlegung, bis der Graf hier eintrifft. Dann wird es Zeit sein, noch einmal auf die Sache zurückzukommen.“

Feuilleton.

Der Afrikareisende.

Roman von Reinhold Dittmann.

(61. Fortsetzung.)

„Soll ich also um einer Ueberzeugung, um einer kindischen, eigenfönnigen Thorheit willen unglücklich werden für mein ganzes Leben? Willst du darauf beharren, dein Wort einzulösen, auch wenn ich dir sage, daß ich dem Grafen nicht angehören kann, ohne tief elend zu werden — daß ich in der Lebenssphäre dieser Leute nicht zu athmen vermag und kläglich ersticken müßte, wenn man mich dennoch hinter den Mauern ihres alten Schlosses einsperren wollte?“

Der Consul fand nicht gleich eine Antwort. Er setzte seine Wanderung fort und vermied es, Nelly anzusehen. Zum erstenmal war er aufrichtig und von ganzem Herzen böse auf sein Lieblingkind. Daß zu all' den anderen schweren Kümern nun auch noch diese Sorge kommen sollte, brachte ihn nahezu außer Fassung. Mehr als jemals hatte er seine Hoffnungen gerade jetzt auf den Einfluß der Gündorode und ihrer wohlangehenden Sippe gesetzt. Wenn er nun statt dessen — wie es bei einem Nachgeben auf Nelly's Laune unvermeidlich schien — mit ihrer Feindschaft zu rechnen hatte, so sah er kaum noch eine Möglichkeit, seine stolzen Pläne vor kläglichem Schiffbruch zu bewahren.

„Das sind Ueberspanntheiten,“ sagte er endlich. „Wie es scheint, gehen in einem Mädchenkopfe zuweilen die wunderbarsten Dinge vor. Aber ich wette, daß diese Grillen bei der ersten Wiederbegegnung mit deinem Verlobten in nichts verfliegen. Du würdest dich wahrlich schämen, solche Absichten auszusprechen zu haben, wenn jetzt Gündorode durch ein Wunder hier zur Stelle sein könnte.“

„Nein, Papa!“ erwiderte sie klar und fest. „Wenn er vor mich hinträte — jetzt oder zu irgend einer anderen Zeit —, so würde ich ihm genau dasselbe sagen, was du soeben aus meinem Munde vernommen hast.“

„Aber was in aller Welt ist die Erklärung dafür? Für eine Sinnesänderung so folgenstürmer Art muß man wahrhaftig bessere Gründe anführen können, als romanhafte Rebensarten und inhaltslose, unklare Empfindelungen. Für solche Dinge wirst du diesmal auf wenig Verständnis bei mir rechnen können. Gib mir eine Thatfache, eine einleuchtende, überzeugende Thatfache, und du wirst mich bereit finden, all' meinen billigen Wünschen Rechnung zu tragen. Zum Werkzeug einer bloßen Mädchenlaune aber werde ich mich niemals machen lassen, wenn es sich um nichts Geringeres, als um einen offenbaren Wortbruch handelt.“

Je heftiger er in seiner Erregung wurde, desto unerkennbarer nahmen Nelly's Züge den Ausdruck einer unbeeuglichen Festigkeit an.

„Du willst eine Thatfache haben, Papa,“ sagte sie mit einem so kühlten und tonlosen Klang der Stimme, daß der Consul bekremdet aufhorchte. „Nun wohl, vielleicht begreifst du, daß ich nicht mit dem Grafen Gündorode vor den Altar treten und ihm das Gelöbniß der Liebe ablegen kann, wenn meine Liebe in Wahrheit — einem anderen Manne angehört.“

Von allem Unerwarteten, das ihm diese Unterredung brachte, hatte den Consul sicherlich nichts überraschend getroffen, als dies unumwundene Bekenntniß. Er blieb stehen und schaute seiner Tochter voll in's Gesicht. Dies Gesicht war marmorbleich und sehr ernst; nichts von dem leuchtenden Abglanz einer beseligenden Herzensregung war auf demselben zu lesen.

„Was heißt das?“ fragte er. „Habe ich dich recht verstanden? Du glaubst, einen Anderen zu lieben?“

„Ich bin dessen so gewiß, wie meines Lebens.“

„Und sein Name?“

„Du wirst mich nicht zwingen, ihn dir zu nennen, wenn ich dir sage, daß meine Liebe eine vollkommen hoffnungslose ist, daß unüberwindliche Hindernisse mich auf ewig von dem Manne trennen, dem meine Zuneigung gehört.“

Es war eine so müde, schmerzliche Resignation in ihren Worten, daß der Unwille des Consuls sich allgemach in Mitleid zu verwandeln begann.

„Ich hätte wohl ein Recht, gerade jetzt volle Offenheit von dir zu verlangen,“ sagte er, „aber ich will nicht in dich dringen, denn ich sehe wohl, daß wir besser thäten, diese Unterhaltung vorläufig zu beenden. Wer es auch sein mag, der dich durch irgend welche Künste deiner Pflicht abwendig gemacht hat, er wird, wie ich hoffe, Gefährlich genug besitzen, sich mit einer offenen Erklärung an mich zu wenden. Und was dein Verlöbniß mit dem Grafen Gündorode anbelangt, so fordere ich unter solchen Umständen nicht mehr von dir, an demselben festzuhalten. Ich habe eine zu hohe Meinung von der Bedeutung feierlicher Gelöbniße, als daß ich meinem eigenen Kinde gestatten könnte, eine Unwahrheit zu beschwören. Aber ich will auch nicht, daß diese Angelegenheit leichten Sinnes in einer augenblicklichen Aufwallung abgethan werde! Ich werde der Gräfin Gündorode ein höfliches Entschuldigungsschreiben an deiner Stelle schicken und werde dir Zeit lassen zur Ueberlegung, bis der Graf hier eintrifft. Dann wird es Zeit sein, noch einmal auf die Sache zurückzukommen.“

Nelly erkannte wohl, daß sie vor der Hand ein weitergehendes Zugeständniß nicht mehr erwarten dürfe, und auch dieses war ja bereits so gut, wie eine Zustimmung. Und mehr noch als aus seinen Worten las sie in des Consuls Zügen, wie schwer er durch ihre Mittheilung getroffen worden war, und wie groß seine Liebe für sie sein mußte, wenn er es über sich gewann, schon jetzt ohne Zorn und Heftigkeit zu ihr zu sprechen. Die Thränen stiegen ihr heiß in die Augen und sie empfand ein unwiderstehliches Bedürfniß, sich an seinem Halse so recht aus Herzensgrunde auszuweinen. Tatar Hertling aber mochte ihre Absicht errathen, und als sie auf ihn zutrat, um sich in seine Arme zu werfen, machte er eine sanft abwehrende Bewegung.

„Laß mich jetzt allein, Kind!“ sagte Hertling mit freundlicher Bestimmtheit. „Auch ohne vollkommen klar zu sehen in all' diesen unerfreulichen Dingen, will ich dir ja glauben, daß du nur einem unausweichlichen Drange gehorcht hast. Aber es wird mir nicht ganz leicht, mich daren zu finden, und ich möchte mir's nicht gerne noch heißer werden lassen. Der Sorgen, die gerade jetzt auf mich einbringen, sind so viele, daß ich mir den Kopf kühl und freihalten muß um jeden Preis. Laß mich also, Nelly, und

daß die Interessen der serbischen Dynastie und des serbischen Staates höher stehen als ihre mütterlichen Gefühle und daß sie, indem sie mit Würde ihr Schicksal erträgt und jedem Rachegebanten entgeht, zur Consolidirung des Thrones ihres Sohnes mitwirkt. Dies ist der einzige Trost, der ihr nach ihren bisherigen Fehlern und Ausschreitungen noch erübrigt.

Konferenz der gemäßigten Opposition.

Budapest, 27. Mai.

In der heutigen Konferenz der reichstägigen gemäßigten Opposition hielt Graf Albert Apponyi eine längere Rede, deren Inhalt wir in folgendem wiedergeben:

Redner will vorerst die leitende Idee hervorheben, welche er während der Ausschlußverhandlungen vor Augen hatte, umso mehr, da ein Theil der hauptstädtischen und Provinzpresse auf sein Vorgehen irrende Commentare knüpfte. Die Lage muß von dem Dunkel dieser Combinationen befreit werden. Es ist keine Vereinbarung getroffen worden, nicht einmal ein Voreinstimmigkeitsbeschluss hinsichtlich einer Modification der Parteistellung; Derartige ist der Auffassung des Redners von Beginn fern gestanden und steht ihm auch heute fern. Subjectiven Gesichtspunkten hat er keinen Einfluss auf sein Verhalten gewährt; ihn hat nur das Eine geleitet, daß die Parteimitglieder dem Programm der Partei gemäß vorgehen sollen, woraus sich dann das Uebrige von selbst ergab. Ihr Ausgangspunkt war, daß man der Reform, welche ihr Programm bildete, nur deshalb, weil Andere dieselbe einführen, principiell nicht opponieren könne und dürfe. Sie haben es oft betont, daß sie dem Ernennungssystem nur dann zustimmen können, wenn genügende Garantien der öffentlichen Freiheit geboten werden, wie Verwaltungsgericht, Wahlfreiheit u. s. w. Diese Reform kann nur mit diesen Garantien angenommen werden, mit welchen sie aber auch angenommen werden muß. Redner fordert die Partei auf, das Geschehene in objectiver Weise zu beurtheilen. Er hat auch einen Plan hinsichtlich des Vorgehens der Partei und will er einen bezüglichen Antrag stellen. Im Ausschusse aber hat er der Partei die volle Meinungsfreiheit vorbehalten; diese ist daher auch nicht durch die persönliche Rücksicht gebunden, welche aus ihrer Freundschaft stammen könnte.

Er hält es nicht für notwendig, in diesem Kreise die Verstaatlichung zu vertheidigen. Er will nur hervorheben, was von den geforderten Garantien zugesichert wurde und was von diesen noch fehlt. Die Partei möge dann urtheilen und entscheiden.

Zur Sicherung der Autonomie wurden bedeutende Errungenschaften erzielt, nicht nur mit Rücksicht auf den ursprünglichen Entwurf, sondern auch auf die factischen Zustände. Redner interpretirt dann den §. 139, in welchem bestimmt wird, aus welchen Gründen die Regierung den es offer unterbreiteten Beschlüssen die Genehmigung verweigern kann, was bisher ganz der freien Einsicht derselben überlassen war. Ebenso war bisher auch hinsichtlich der Statute die Hand der Regierung nicht gebunden; jetzt ist auch dies normirt. Wir haben ein Princip in den Entwurf gebracht, welches bisher im Comitatsleben fehlte, das der inappellablen Beschlüsse. Bei Appellationen kann die Regierung nur auf die in denselben angeführten Motive reflectiren. Eine Ausdehnung der Autonomie liegt auch darin, daß auf Wunsch eines Zehntels der Repräsentanten eine Generalversammlung einberufen werden muß. Der Verwaltungs-Ausschuss besteht aus 8 ernannten und 12 gewählten und 4 Erzagmitgliedern. Streitigkeiten hinsichtlich der autonomen Wirkungskreise werden an die Verwaltungs-Ausschüsse gewiesen werden.

Wenn wir den gegenwärtigen Rechtskreis der Comitats in Betracht ziehen, können wir diese Errungenschaften nicht gering schätzen. Alles, was erreicht werden konnte, kann als reiner Gewinn betrachtet werden. Für das Uebrige muß gekämpft werden; denn Redner hat nicht Alles erreicht, was er gewünscht hat.

Was nun die Verwaltungsrichte und die Rechtsverhältnisse der Beamten betrifft, stehen wir diesbezüglich desfalls schwächer, weil wir hier nur auf Aenderungen der Regierung beschränkt sind. Ohne Zweifel wäre es das Radicalste gewesen, wenn die Partei im Ausschusse erklärt hätte, daß sie sich insoweit in die Verhandlung des Entwurfs nicht einläßt, bis sie nicht die Entwürfe betreffend die Verwaltungsgerichte und das Disciplinarverfahren kennt. Redner that dies aber nicht; denn nach seiner Ansicht hätte er damit der Absicht, zu verbessern, keinen guten Dienst erwiesen.

Sie wünschte mithin eine verpflichtende Erklärung von der Regierung bezüglich des Verwaltungsgerichtes und der Disciplinarverhältnisse der Beamten. Das ist in dem Ausschussberichte enthalten. Den Redner befreite die Bestimmung nicht, daß am ersten Forum der Obergespan den Vorzug führt. Bezüglich des obersten Verwaltungs-Gerichtshofes jedoch läßt sich gegen den Plan der Regierung keinerlei Einwendung erheben. In Bezug auf den Wirkungskreis des Verwaltungsgerichtes aber, wenn das Gesetz im Geiste der Erklärungen der Regierung zu Stande kommt, wird der Rechtszustand der Bürger und autonomen Körperschaften ein genügender sein. (Eine Stimme: Und wenn das Gesetz nicht in diesem Geiste geschaffen werden wird?) Diese Annahme darf gar nicht in Combination gezogen werden; denn das politische Mißtrauen kann sich nicht auf die Verweigerung des Glaubens an das gegebene Versprechen er-

nüthe die Zeit, um noch einmal mit deinem eigenen Gewissen zu Rathe zu gehen!

Sie verließ still mit gesenktem Haupte das Zimmer. Vielleicht hätte sie nicht geögert, sich zu opfern, wenn man ihr Leben für die Ruhe und das Glück ihres Vaters gefordert hätte. Das aber, was er im Grunde seines Herzens auch jetzt noch von ihr begehrte, konnte sie nimmermehr gewähren, denn es war nur der Ausdruck ihrer heiligsten, tiefinnersten Ueberzeugung gewesen, als sie ihm vorhin erklärt hatte, daß ihre Liebe und Hingebung nie einem andern Manne gehören könne als demjenigen, der ihr doch auf ewig verloren war.

XIII. Capitel.

Einer Lebenstragödie letzter Act.

Goldig war die Morgenjonne über dem schlesischen Berglande emporgestiegen, einen der herrlichsten Sommertage mit ihrem Glanz erfüllend. Schon machte sich überall in der Natur das Nahen des Herbstes fühlbar und es war, als wolle sich noch einmal alles blühende Leben in seiner vollen Pracht entfalten, ehe es sich anschickt, zu welken und zu vergehen.

Auch über dem freundlichen Landhause, das so anheimelnd und traulich aus seiner Umgebung von breitwipfligen Kastanienbäumen hervorhimmerte, lag in verschwenderischer Fülle der goldene Sonnenschein. Kein lieblicheres Bild des Friedens mochte eines Malers Phantasie erfinden, als es dieses Fleckchen Erde darstellte, auf dem doch so viel Verzweiflung und Leid und namenloses Herzeleid sich vereinten. Tiefe, erquickende Ruhe herrschte rings umher, und feierliche Stille empfing den Eintretenden auch drinnen in dem Asyl der Hoffnungslosen. Wie von den lindlen Lüften des späten Sommerlages hereingetragen, war in der Frühe des Morgens ein unsichtbarer Saft lautlos über die Schwelle des Sanatoriums gegliitten. Unaufgehalten hatte er seinen Weg genommen über die Stiege und über den tepichbelegten Gang bis in das Stübchen, in welchem eine arme, zerriffene Menschenseele bangend ihrer Erlösung harrete. Zu Füßen ihres Lager war er stehen geblieben, und wenn ihm auch kein menschliches Auge wahrnehmen konnte, den allbarmherzigen Sendboten Gottes, den Frieden bringenden Engel des Todes, so empfanden doch diejenigen, welche das Gemach betraten, mit andachtsvollem Erschauern die heilige Majestät seiner Nähe.

streden. In Betreff des Disciplinarverfahrens wünschte Redner, daß der Amtsverlust durch den obersten Verwaltungs-Gerichtshof ausgesprochen werde. Die Regierung wies dieses Ansuchen ab, aber einstweilen wurde statt des einzelnen Ministers der Ministerrath als oberstes Forum declarirt. Aber die endgiltige Lösung dieser Frage ist für das Disciplinar-gesetz referirt worden. Bis dahin hat die Regierung acceptirt, daß bei den Beamten in Disciplinarvergehen, welche sich auf die Wahlen beziehen, der Verwaltungsgerichtshof das Disciplinarforum bilden solle. — Die übrigen Rechtsverhältnisse der Beamten betreffend hat die Regierung ebenfalls einige wichtige Modificationen acceptirt. — Zum Schutze der Wahlfreiheit wird der Gesetzentwurf über die Gerichtsbarkeit der Curie demnächst vorgelegt werden. — Weiter ist hier der §. 16 des Entwurfs. Redner wollte weiter gehen, aber der Ausschuss folgte ihm nicht, weshalb der Paragraph unferdig blieb, und deshalb verliert auch das Versprechen von seinem Werthe, welches den §. 15 als Grundlage für das Disciplinar-gesetz nimmt. Auch den Präsidenten des Central-Ausschusses wählt künftighin das Comitats.

Aus dem Gesagten will Redner die Bilanz ziehen. Der Entwurf ist, vom Organisations-Standpunkte, ein unvollkommenes Werk. Es ist verworren. Redner hat es auch nicht unternommen, denselben umzuarbeiten. Aber er kann sich über die rein organisatorischen Fehler hinwegsetzen, wenn der principielle Standpunkt, nämlich: die staatliche Verwaltung und die oft erwähnten Garantien der öffentlichen Freiheit erreicht werden können. Wenn diese vorhanden sind, so können die Organisationsfehler später leicht verbessert werden. Dies ist daher kein Grund zur Zurückweisung, wenn an allgemeinen freirechtlichen Garantien so viel gewonnen wird, als genügt, um die Discussion der Reform als statthaft erscheinen zu lassen. Die aus dem autonomen Gesichtspunkte erzielten Errungenschaften sind nicht zu unterschätzen. Die auf die Verwaltungs-Gerichtsbarkeit bezüglichen Erklärungen der Regierung sind beinahe vollständig befriedigend. — Dem stehen wir gegenüber.

Die Aufrechterhaltung der Stellung des Obergespanns ist ein Cardinal-punct. Im Jahre 1880 erklärte Deßler Szilagi, daß die Stelle des Obergespanns neben dem ernannten Vicegespann unnötig sei. Die Majorität des Ausschusses wollte aber die Justification der Obergespanne aufrechterhalten. Allein auch hier gelang es, den Giftkahn zu entfernen. Denn die Majorität ging darauf ein, daß der Obergespann weder ein dispositives, noch ein Executivorgan sein solle. Die Rechte eines Chefs kann derselbe nur im Control- und Aufsichts-Rechtskreise ausüben. Redner gontirt den Obergespann auch in dieser Form nicht, allein derselbe werde von selbst wegfällen und sei heute nur als eine Uebergangs-Institution zu betrachten.

Dies ist die eine Differenz. Die andere ist die Unzulänglichkeit des §. 16. Das ist eine ernste Sache, allein bisher gab es keinerlei ähnliche Garantie und die nackte Thatsache, daß den Beamten das demonstrative Cortesekreiben und die Abhaltung von Parteikonferenzen verboten werde, mache in ihrer psychologischen Wirkung allein schon das Publicum unabhängig, abgesehen davon, daß die ernannten Beamten in sicherer Stellung erfahrungsgemäß weit weniger zum Cortesekreiben geeignet und geneigt sind.

Die dritte Differenz ist die, daß vorläufig der Ministerrath das höchste Disciplinarforum sein wird. Dies wird mit den Schwierigkeiten des Ueberganges motivirt. Redner ist hiezu nicht berubigt, allein im Vergleich zu den heute bestehenden Verhältnissen bedeutet auch dies einen Fortschritt, gleichwie die Zuweisung der im §. 15 aufgezählten Fälle an das Verwaltungsgericht als eine Errungenschaft zu betrachten ist.

Hinsichtlich der vielerwähnten Junctimfrage sieht Redner keine Differenz. Denn seiner Meinung nach ist die gleichzeitige Inanspruchnahme des Verwaltungsgerichtes mit diesem Entwurfe durch die Erklärungen der Regierung und die Uebereinstimmung aller darauf bezüglichen politischen Factoren gesichert. Die Absicht einer Irreführung darf auch hier nicht vorausgesetzt werden.

Wenn all' dies zusammengenommen wird und die erreichten Errungenschaften den übrig gebliebenen Differenzen entgegengesetzt werden, und nachdem Redner in Allem Fortschritte sieht und so die Entwicklungserichtung für die Zukunft vertrauensvoll ist — so ist die Bilanz zwischen beiden schon an und für sich eine günstige. Wenn hieran noch jenes große Gewicht gefügt wird, welches der Reformgedanke vor dieser Partei selbst besitzt, so kann Redner zu keiner andern Conclusion kommen, als daß man den Gesetzentwurf im Allgemeinen annehmen muß.

Für die Details bleibt dann das Bestreben, die in dem Ausschusse nicht erreichten Garantien während der Beratungen des Hauses durchzubringen.

In der gestrigen Konferenz der liberalen Partei offenbarte sich — wenn wir den Zeitungen Glauben schenken können — gegenüber den Feststellungen des Ausschusses eine gewisse Gegenströmung, welche selbst die bisher erreichten Rechte und autonomen Garantien für zu viel hält. Redner glaubt nicht an einen Erfolg der eventuellen Versuche dieser Strömung, denn mit einer Ausnahme kamen sämtliche Modificationen des Ausschusses mit vorhergehender oder nachträglicher Zustimmung der Regierung und mit Unterstützung der Mehrheit der liberalen Ausschussmitglieder zu Stande. Trozdem hält er es für nothwendig, vor der Partei zu erklären, daß er die Feststellungen des Ausschusses und damit im Zusammenhange die Erklärungen der Regierung als ein solches Minimum ansieht, unter welches

Bald nach Tagesanbruch hatte die Wärterin den Doctor Heinau benachrichtigt, daß in dem Zustande der Madame Roffi eine auffallende Veränderung eingetreten sei. Unverzüglich war der pflichtgetreue Arzt zu seiner Patientin geeilt, und er hatte nur einen einzigen Blick auf ihr bleiches, wie von einem Schimmer der Verkürzung überhauchtes Antlitz zu werfen brauchen, um die Bedeutung dieser Veränderung zu begreifen. Seine Kunst hatte hier nichts mehr zu verrichten. Die Kranke begehrte nicht, denn diese letzten Stunden ihres Daseins waren frei von Leiden. Sie stand im Begriffe, sich der Obhut eines weiseren Arztes anzuvertrauen, der Balsam spenden kann für alle Wunden und Heilung auch für das tiefste Leid. (Fortsetzung folgt.)

Die Männer.

„Was sich liebt, das neckt sich,“ ist ein sehr altes, sehr wahres Sprichwort. Wenn wir also kleine Unliebendlichkeiten des liebenwürdigen Frauengeschlechtes zuweilen bespötteln, so wollten wir unsere schönen Leserinnen damit nur necken — es geschieht Alles aus purer Liebe und wir waren stolz darauf, mit Tausenden der „freigedigen Herzenzweigerinnen“ auf einem so corbialen Fuße zu stehen, daß wir sie necken durften, ohne mißverstanden zu werden.

Es lebe der gemüthliche, harmlose Humor! Denn er ist's, der die trüben Bolken des Grams von unserer Stirne lächelt, der uns die Mühen und Drangsale des Lebens vergessen macht und unser einfaches, redlich verdientes Mahl würzt. Der fröhliche, humoristische Mensch ist überall ein gern gesehener Gast, an welcher Thüre er anklopft, sie wird ihm freundlich aufgethan; während der Hypochonder, der Mißanthrop nicht nur sich selbst sondern aller Welt zur Last und allenthalben gemieden wird.

Und so denken gewiß auch unsere schönen Leserinnen und werden uns nicht minder zusetzen bleiben, wenn wir zuweilen kleine Schwächen ihres Geschlechtes im harmlosen Scherz aufdecken; sie wissen ja ebenso gut als wir, daß auch der schönste irdische „Engel“ nicht vollkommen ist und daß auch die Sonne, unser Lebensquell, ihre Flecken hat. Doch fiat justitia, pereat mundus! oder zu deutsch: Wir wollen nun Gerechtigkeit üben selbst auf die Gefahr hin, daß das starke Geschlecht damit unzufrieden sei!

er nicht mehr gehen kann. Mit welcher Loyalität und Selbstlosigkeit er den Entwurf in seiner jetzigen Form unterstützt, weil derselbe den Befehl der Sache dem Programm der Partei entspricht, ebenso entschieden müßte er den Handschuh aufnehmen, wenn er sehen würde, daß sich die Dinge in einer Richtung entwickeln, welche den Principien der Partei entgegensteht.

Hierauf dankt Redner Ludwig Horvath und Julius Gulner für ihre in dem Ausschusse bewiesene werthvolle Unterstützung und bittet die Partei sich je zahlreicher und mit größter Aufrichtigkeit zu äußern.

Stimmen aus dem Publicum. Dankagung.

Tief gerührt durch die vielen Zeichen der Theilnahme, welche aus dem traurigen Anlasse des Ablebens unseres unvergeßlichen Sohnes Romulus Parthenius sowohl durch die reichen Kranz- und Blumenbegaben als auch durch die große Theilnahme an Leichenbegängnisse dargebracht wurden, sagen wir allen Jenen, die mit diesen Beweisen ihres Beileidens unseren Schmerz zu lindern trachteten, auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Hermannstadt, am 29. Mai 1891.

Die trauernde Familie Cosma.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 30. Mai.

(Hof- und Personalanachrichten.) Se. Majestät hat am 27. d. das zweite und siebente Bataillon des Tiroler Kaiserjäger-Regiments incipirt. Dem militärischen Schaupiele wohnten außer dem Monarchen Erzherzog Karl Ludwig, der Chef des Generalstabes k. k. k. zugezogener Bed., sowie die übrige dienstfreie Generalität bei. Nach Schluß der Inspicirung belohnte der Monarch die vorzüglichste Ausbildung der Mannschaft. — In der kleinen Galerie in Schönbrunn fand am 27. d. ein Hofdiner statt, zu welchem der deutsche Botschafter Prinz Reuß, der deutsche Generalconsul Jordan, der schweizerische Gesandte Lepel, der Kaiserlich-russische Botschafter Graf Scheremetew und die Schweizer Theilnehmer an den Vertragsverhandlungen mit der Schweiz, der bairische Generaldirector v. May, der württembergische Director v. Gaupp, der badische Huld Director Lepique geladen waren. — Aus Klauenburg wird vom 27. d. berichtet: Erzherzog Josef hielt heute Vormittags Rede über die Honvedtruppen und gab seiner Zufriedenheit über die Haltung derselben Ausdruck. Nach der Rede empfing Se. Hoheit die Spigen der ihre Aufwartung machenden Behörden. Mittags gab der Erzherzog ein Diner zu vierzehn Bedecken, zu welchem nebst den Obersten der hier dislocirten Truppen auch die Chefs der hiesigen Civilbehörden geladen waren. Nachmittags machte Erzherzog Josef einen Spaziergang in der Stadt und besichtigte mit großem Interesse den botanischen Garten der Universität. Hierauf besuchte er die Promenade, wo die Militärmusik spielte. Aber 8 Uhr zogen die vereinigten Klauenburger Musikcapellen und Gesangsvereine mit Fahnen und Lampionen vor die Wohnung des Erzherzogs und wuch demselben, als er beim Fenster erschien, begeisterte Ovationen dargebracht. Die Stadt ist glänzend beleuchtet.

Prinz-Regent Luithold ist am 27. d. Früh bei bestem Wohlbehalt nach München zurückgekehrt. Zum Empfang fanden sich am Bahnhof der Chef der Geheimkanzlei, Freischlag, der Stadt-Commandant und der Polizei-Director ein. — Wie der Stuttgarter „Staatsanzeiger“ meldet, leidet der König seit einiger Zeit an Unterleibsstörungen, wogegen ein Junctur von Widdner Wasser gebraucht wird. In der letzten Nacht zeigte sich Fieber. Der König wurde dadurch am 27. d. veranlaßt, im Bett zu bleiben. — Eine amtliche Depesche kündigt den Besuch des Zar's der französischen Ausstellung von Moskau für den 29. d. an. — Kaiserin Eugenie ist am 27. d. von ihrem Ausfluge nach Griechenland in Dalmatien in Triest eingetroffen.

(Allerhöchste Spende.) Seine k. und apostolische k. Majestät geruhten allergnädigst der ev.-ref. Kirchengemeinde in Kristyor zu Kirchenbau 100 fl. zu spenden.

(Ernennung.) Der k. ung. Handelsminister hat den Bernate Einwohner Grafen Adam Lazar zum volkwirtschaftlichen Referenten bei Verwaltungs-Ausschüsse des Klein-Rokler Comitats ernannt.

(Ministerial-Commissär.) Der k. ung. Handelsminister hat zum Ministerial-Commissär für die Naturalitäts-Prüfung an der Kroatier römänischen Handelsschule den dortigen Handelskammer-Secretar Eugen Jekelius ernannt.

(Erzherzog Joseph und der rumänische Generalsstabes Chef.) Eine interessante Begegnung hat — wie man dem „N. P.“ berichtet — am 26. d. Nachmittags auf dem von Kronstadt nach Klausenburg verkehrenden Zuge der ungarischen Staatsbahnen stattgefunden. Die Zug beförderte nämlich den auf einer Inspectionsreise befindlichen Dux-Commandanten der Honvedarmee, Erzherzog Joseph, sammt seiner Begleitung nach Klausenburg und mit demselben Zuge reiste auch der rumänische

Ja, ja, wir Männer, die wir gar so gerne mit unserer rohen Kraft prahlen und uns für die bevorzugte Hälfte des Menschengeschlechtes halten, beim Lichte betrachtet, ziemlich unerquidliche „Herren der Schöpfung“ sind. Viele von uns verdienen eigentlich zu dem vorzugsweise schwachen Geschlechte gezählt zu werden. Würdigen wir uns einer uncrutheligen Betrachtung.

Im 16. Jahre machen die Männer viele Barbiermesser stumpf lesen Romanen.

Im 17. Jahre: Erste ewige Liebe — sie machen Gedichte, lesen sie auswendig und — fangen an Tabak zu rauchen.

Im 18. Jahre lassen sie sich einen Schnurbart stehen, sitzen zu Pferde, üben sich während im Tanzen und Trinken und wollen wegen der treulosen Geliebten todtstehen. Da aber dazu Pistole, Wein und Blei und noch Etwas gehört, was die Wenigsten besitzen, so laßt sie kuglerweise das Todtschießen bleiben und hängen sich dafür an eine Andere.

Im 19. Jahre tragen sie Krügen nach neuester Façon, geniale Reden und besitzen schon — zwei Liebschaften.

Im 20. Jahre sprechen sie viel vom Heiraten, tanzen gern, artig gegen alle Damen, selbst gegen Dienstmädchen.

Mit 21 Jahren verlieben sich in eine schöne junge Frau und sprechen verächtlich von der Ehe.

Mit 22 Jahren machen sie das Theater unsicher, sprechen von Billardpartien, probiren mit Liebesbriefen, schicken sich selbst Geschenke mit der Post und — werden überrascht.

Im 23. Jahre legen sie sich eine Sammlung von Liebeserinnerungen an und reden von Entlassung.

Im 24. Jahre verlieben sie sich in eine sentimentale Dame — sie sie Geist und Gemüth hat, verachten die Schönheit und tanzen nicht mehr.

Im 25. Jahre sehen sie mehr auf Geld als auf äußere Schönheit und schaffen sich einen Fund an.

Im 26. Jahre protegiren sie eine Schauspielerin, loben diese in Blättern und fangen ein wenig zu arbeiten an, wovon sie aber viel Mühe machen.

Im 27. Jahre umschwärmen sie an öffentlichen Orten alle Damen und machen allen Damen die Cour, nennen Jede die Schönste ihres Geschlechtes.

Generals... Die rumän... Restaurat... gleichfalls... Theile des... rumänisch... Herr au... Obercomm... rumänisch... Sichtlich... labung de... der Erzhe... Händbrü... planne... versation... er sich v... schiebet... Sonntag... Kapelle... „Budapest... f am e r)... putation... danken... Comitats... Feuer wä... selben bei... Schaben i... Dammes... Länge von... als 20.000... niederen... gewesen... wird dem... sich dem... der Boten... Cleriker ge... Primas in... Generalcon... der Clerik... den Nutrit... mit wucht... Strobaner... welche im... Orden aus... in's Rollen... punct, und... ist, soll du... der hiesige... — In dem... angeheuch... auf Grund... Konferenz... entbunden... des Kloster... die übrige... Labialität... das Schick... gegen die... dem Schick... man: „Ch... so hieß es... Klage laut... (S. 320), l... Gatten, die... annehmen... scheinen, d... Urtheit lau... Gulden Ge... wird vom... wohner der... als die Be... gellende Pi... unmittelbar... Dachstamme... denken man... zu werden... Mit... von hinten... Mit... und Kranke... Mit... an's Wert... galant, ge... leben nur f... Im 3... schlechte Su... Mit 3... und werden... Im 3... gerufen. Di... Theater un... Mit 3... Sorgen un... Im 3... verdrücklic... boten. We... laß die Kin... Im 3... den Hof un... dem Hauje... Im 3... menschen Aus... auf — Au... Im 3... macht mir... Im 3... Sittenpredig... Im 4... Tode. Wen... Herzen, so

Generalkapitän General Floreanu in Begleitung seines Adjutanten. Die rumänischen Herren, die sich in Zivilkleidung befanden, dinirten im Restaurationswagen des Zuges, als der Erzherzog mit seinem Gefolge gleichfalls in den Restaurationswagen kam, um in einem abgeordneten Theile desselben ihr Diner einzunehmen. Einer der Kellner, welcher den rumänischen Generalkapitän erkannt hatte, machte auf denselben einen Herrn aus der Suite des Erzherzogs aufmerksam, worauf der Honvéd-Obercommandant seinen Adjutanten, den Oberst Jekelsaluschy, zu den rumänischen Herren sendete, die er durch den Oberst zu sich bitten ließ. Sichtlich angenehm überrascht, folgten die rumänischen Militärs der Einladung des Erzherzogs. Sie begaben sich in den Theil des Waggons, wo der Erzherzog mit seiner Suite dinirte. Bei ihrem Eintritte erhob sich der Erzherzog, ging ihnen entgegen und begrüßte die Herren mit warmen Händen. Dann ließ er den rumänischen General an seiner Seite Platz nehmen und verbrachte mit ihm eine geraume Weile in animirter Conversation. Bei Tages Abende kehrte der Erzherzog in sein Coupé zurück, nachdem er sich von den rumänischen Herren in liebenswürdigster Weise verabschiedet hatte.

— (Promenade-Musik der Stadtkapelle.) Morgen Sonntag den 31. d. spielt auf der oberen Promenade die städtische Musikkapelle. — Anfang 4 Uhr.

— (Todesfall.) Gestorben ist: Josef Csikassi, Redacteur des „Budapesti Hirlap“, am 27. d. in Budapest, im 50. Lebensjahre.

— (Die Marosvasarhelyer Handels- und Gewerbetammer) entsendet unter Führung des Präsidenten Tausch eine Deputation an Minister Baross, um für die Schaffung dieser Kammer zu danken. Zum Secretär der Kammer wurde Johann Törpönyi gewählt.

— (Waldbrand.) Der zur Gemeinde Kapolcz im Komitat Komitat gehörige Wald ist ganz abgebrannt. Das Feuer währte drei Tage und drei Nächte und war an eine Lösung desselben bei der herrschenden starken Luftströmung gar nicht zu denken. Der Schaden ist ein sehr beträchtlicher.

— (Dammsturz.) Auf der Linie des Csongrad-Sövényhazyer Damms oberhalb der Heber Eisenbrücke ist der neue Schutzdamm in der Länge von hundert Metern eingestürzt. Der Schaden beläuft sich auf mehr als 20.000 fl. Es ist als ein Glück zu betrachten, daß das Wasser einen niederen Stand hat, sonst wäre der Schaden ein bedeutend erheblicher gewesen.

— (Zur Bewegung unter den ungarischen Franciscanern) wird dem „P. L.“ aus Preßburg berichtet: Provincial Strobanek erklärte sich dem Generalconvent in Rom gegenüber für seine Person zur Revalidation der Voten bereit, wenn die von ihm eingeführte Erziehungsmethode der Cleriker genehmigt und die aus dem Malaczkaer Kloster auf Wunsch des Primas in's Graner Seminar überjetzten Cleriker dort verbleiben. Der Generalconvent verweigerte dies und verlangte nicht bloß die Rückführung der Cleriker in die Malaczkaer Schule strenger Observanz, sondern betraute den Nuntius mit der Reformation des Franciscaner-Ordens in Ungarn, mit welcher bei der Preßburger Provinz der Anfang gemacht werden soll. Strobanek verlangte hierauf die Enthebung von den einfachen Gelübden, welche ihm bewilligt wurde, doch ist es keineswegs seine Absicht, aus dem Orden auszutreten, am allerwenigsten noch bevor die durch sein Vorgehen in's Rollen gebrachte Krisis des Ordens nicht beendet ist. Sein Standpunkt, über welchen das Cardinals-Collegium scheinbar unrichtig informiert ist, soll durch den in dieser Angelegenheit erfolgten Briefwechsel zwischen der hiesigen Provinz, dem Primas Simor und Rom klargestellt werden.

— In dem erwähnten Memorandum wird um Entsendung einer Commission angefleht, welche die Sachlage an Ort und Stelle untersuchen und nicht auf Grund falscher Berichte urtheilen soll. Bei der hier stattfindenden Conferenz der Definitorien der Provinz wird der als Stellvertreter des entbundenen Provincials entsendete päpstliche Commissar Guardian Nagy des Klosters in St. Antal und auch Strobanek anwesend sein. Da auch die übrigen vier ungarischen Provinzen der Salvatorianer, Capistraner, Labialiten und Stefaniter mit der Preßburger eines Sinnes sind, so ist das Schicksal der streitbaren Preßburger Provinz, welche sich im Kampfe gegen die römischen Fanatiker um Strobanek geschart, gleichbedeutend mit dem Schicksal des ganzen Ordens in Ungarn.

— (Eine Baronin als Dienstmädchen.) Aus Wien schreibt man: „Charlotte Frein v. Gammé, 28 Jahre alt, Witwe, Dienstmädchen“, so hieß es in der polizeilichen Anzeige an das Bezirksgericht und die Anzeige lautete auf „Fälligkeit einer öffentlichen Urkunde ohne böse Absicht“ (S. 320, lit. f. St.-G.). Frau v. Gammé hatte nach dem Tode ihres Gatten, der ihr nichts hinterlassen hatte, einen Posten als „Dienstmädchen“ annehmen müssen, und sie hatte, um für den Verfall nicht zu alt zu erscheinen, die Zahl ihres Geburtsjahres 1863 in 1868 umgeändert. Das Urtheil lautete unter Anwendung mehrfacher Willkürgründe auf zwei Gulden Geldstrafe.

— (Ein Frcinniger auf dem Dache.) Aus Karlsbad wird vom 26. d. berichtet: In höchster Aufregung verbrachten die Bewohner der Kaiserstraße die heutige Nacht. Bald nach Mitternacht, gerade als die Besucher der Reunion das Curhaus verließen, erschollen plötzlich gellende Hilferufe aus einem oberen Fenster des Hauses „Amethist“ und unmittelbar darauf trachten auch schon Revolvergeschosse aus diesem zu einer Dachkammer gehörenden Fenster heraus. Ein erst vor zwei Tagen hier

denken manchmal ernstlich an's Heiraten und nehmen sich vor, solider zu werden.

Mit 28 Jahren spielen sie die Gezeiten, begucken sich im Spiegel von hinten, ob sich noch keine Platte meldet und klagen über Kränklichkeit. Mit 29 Jahren wollen sie eine Frau nehmen, die eine gute Köchin und Krankenschwesterin ist.

Mit 30 Jahren ist eine gesunde, sie gehen mit Bittern und Jagen an's Werk und — heiraten. Bierzehn Tage nach dreißig Jahren sind sie galant, geistreich und liebenswürdig, nennen die Frau einen „Engel“ und leben nur für sie.

Im 31. Jahre werden sie geizig, klagen über Bußausgaben, über schlechte Suppe und nennen die Frau — „Frau“.

Mit 32 Jahren langweilen sie sich, nennen die Frau „liebes Weib“ und werden manchmal eifersüchtig.

Im 33. Jahre heißt die Frau bloß „Du“ und wird beim Vornamen gerufen. Die Suppe wird immer schlechter und sie halten es für lächerlich, Theater und Bälle zu besuchen.

Mit 34 Jahren philosophiren sie über den Ehestand, sprechen von Sorgen und lassen sich von der Gattin — die grauen Haare ausrufen.

Im 35. Jahre verlieben sie sich in eine junge Dame, sind zu Hause verbrieft, schelten und großen und tyrannischen die Kinder und Dienstboten. Wenn die Frau einen Kuß haben will, sagen sie ärgerlich: „Ach laß die Kinderlein leben!“

Im 36. Jahre haben sie einen guten Freund, machen dessen Frau den Hof und beneiden den fremden Ehestand. Abends sind sie stets außer dem Hause und trinken auch manchmal ein Glas mehr.

Im 37. Jahre sprechen sie von der Erziehung der Kinder, von immensen Auslagen, von theurer Zeit und beschränken den Buß der Frau auf — Null.

Im 38. Jahre leiden sie an Kopfschmerz und jagen: „Meine Frau macht mir den Kopf voll, ich kann's zu Hause nicht aushalten.“

Im 39. Jahre wünschen sie sich in das 25. Jahr zurück, werden Sittenprediger und leben unmäßig.

Im 40. Jahre fangen sie an zu brummen und brummen bis zum Tode. Wenn sie im Sterben liegen und die Frau weint mit zerrissenem Herzen, so ist ihr letzter Athemzug als Antwort — noch ein Gebumm.

angefommener Gurgast, angeblich ein Beamter aus Klattau, bewohnt seit 24. d. M. dieses Dachzimmer; er stieß die Hilferufe aus und gab auch die Revolvergeschosse ab — der Urne war plötzlich wahnfinnig geworden und schrie, er sei ausgeraubt. Die herbeigeeilte Polizei fand die Zimmerthür verschlossen und bei dem Versuche, dieselbe zu sprengen, gab der Kranke einen weiteren Revolverstoß gegen die Thür ab, schloß aber alsbald durch das Fenster auf das Dach. Die Thür im Innern des Zimmers war mit Möbelflicken verrammelt. Mit dem geladenen Revolver in der Hand kletterte der Frcinnige nun auf das Dach empor und stieg dann endlich auf das Dach des Nachbarhauses „Stadt Warschau“, ununterbrochen um Hilfe rufend, nach Polizei und Gendarmerie verlangend. Wie sich ihm aber Niemand näherte, schoß er mit dem Revolver. Er verwundete zwei Personen, die ihn ergreifen wollten, und zwar einen Sicherheitswachmann leicht durch einen Streifschuß am Hals und einen Nachwächter rückwärts gleichfalls am Hals. Die Situation wurde ungemein peinlich, eine ungeheure Menschenmenge hatte sich mittlerweile angelammelt, die dem Treiben des Kranken mit größter Aufregung folgte. Da dem Manne weder mit Güte noch mit Gewalt beizukommen war, erfolgte um 4 Uhr Früh die Alarmierung eines Theiles der Feuerwehr und durch einen concentrirten Angriff derselben mit einigen ausgiebigen Schlauchböden aus der Hochdruckwasserleitung gelang es endlich, den Kranken derart zu schrecken, daß er sich ergab und durch ein Dachfenster des Hauses „Stadt Warschau“ um 5 Uhr Früh geborgen werden konnte. Alles athmete erleichtert auf, als einige beherzte Feuerwehrmänner den Unglücklichen festnahmen.

— (Die Poudrequaste als Infectionsträger.) Einen hochinteressanten Beitrag zur Kenntniß der Verbreitung von Krankheiten durch Bacterien liefert ein in der neuesten Nummer der „Wiener klinischen Wochenschrift“ enthaltener Bericht des Dr. Conrad Brunner, Privatdocenten der Chirurgie an der Jüricher Universität. Der Vortragende sagte: Manchem ist es aus eigener Erfahrung bekannt, daß oft nach dem Raufen im Gesichte da und dort aus kleinen Schnitt- und Kratzwunden Pusteln entstehen, es sind auch Fälle beobachtet, wo größere Furunkel daran sich anschließen; so weiß ich von einem Kranken, bei dem ein solcher nach dem Raufen entstandener Furunkel zu einer tödtlich endigenden Blutvergiftung führte. Es mag sein, daß hierbei die Infectionsträger direct durch das Messer in die Haut eingedrungen sind; mit größerem Rechte jedoch wird das schuldige Gebrauchsobject in den Poudrequasten zu finden sein, mit welchen nach dem Raufen die kleinen Wunden bestupft werden. Daß hier eine Anhäufung krankheitsregender Mikroorganismen stattfindet, davon überzeugte mich eine bacteriologische Untersuchung dieser Toilettegegenstände. Ich tauchte in verschiedenen Raufenstücken derartige noch im Gebrauch stehende Quasten; dieselben waren dicht besät mit eingetrockneten kleinen Blutkrümelchen. Von der Luftpflanze einer solchen Quaste hinweg brachte ich vier kleine Platinschalen voll Staub in ein Gelatinegläschen und legte davon Platten an. Dieselben zeigten zahllose Colonien eiterregender Bacterien. Bei einer Anzahl der abgeimpften Colonien stellte ich durch Thierversuche die eiterregende Wirkung fest; dies bei allen zu thun, dazu hätte der Thiervorrath nicht ausgereicht.“ Brunner citirt ferner Feibes, welcher gelegentlich der Infection mit einer anderen Krankheit nach dem Raufen sagt, daß diese Fälle dringend dazu auffordern, die zuständigen Behörden mögen eine drakonisch strenge sanitätpolizeiliche Controlle ausüben. Schließlich macht Brunner noch darauf aufmerksam, daß die Poudrequaste auch bei der Säuglingspflege eine Rolle spielt, und daß sie hier, so nützlich sie bei sauberm Material ist, so schädlich bei unsauberer Gebahrung werden kann.

— (Eine Fußreise um die Erde.) Aus Luzern wird berichtet: Dieser Tage trafen hier zwei junge Amerikaner ein, die sich zur Aufgabe gesetzt haben, eine Fußreise um die Erde zu machen. Die Sonderlinge sind Mr. John Vokum von Akron (Ohio) und Mr. Harry Moulde von Cleveland (Ohio). Die beiden Touristen schifften sich in New-York nach Irland ein, durchwanderten als rüstige Fußgänger Irland und England und nachher Frankreich. Vor ihrer Abreise gründeten sie eine Zeitung, die unter dem Titel „Zu Fuß um die Welt“ fortlaufende Berichte über ihre Reise-Erlebnisse bringen wird.

— (Neues vom Tuberculin.) Die „Berliner Medicinische Wochenschrift“ erzählt zuverlässig, daß sich Dr. Koch damit beschäftigt, den in dem Tuberculin enthaltenen wirksamen Stoff zu isoliren, so daß die Beschaffenheit desselben, wie bei anderen Arzneistoffen, chemisch feststellbar wäre. Nach der Erreichung eines in den nächsten Monaten zu erwartenden brauchbaren Ergebnisses werde Dr. Koch eine umfassende Veröffentlichung betreiben.

— (Ein Brief Spielhagens.) In Berlin ist gegenwärtig eine Autographen-Sammlung zum Verkauf ausgestellt. Es befindet sich darunter ein Brief Spielhagens vom 13. November 1857, in welchem folgende Stelle bemerkenswerth ist: „Es wird wohl jetzt einige Zeit währen, bis ich die Kritik abermals herausfordere. Meine „problematische Natur“ rückt kaum aus der Stelle und das hat seinen guten Grund. Außer dem Ertrage meiner literarischen Arbeiten sind Schul- und Privatstunden meine einzige Hilfsquelle. Das Gehalt von der Schule ist ganz unbedeutend, und wie viel Privatstunden man noch zu geben im Stande ist, wenn man, wie ich, im Laufe eines Jahres drei so bedeutende Arbeiten fertig macht, können Sie sich ungefähr denken. Nun habe ich für meine vier Bücher in runder Summe 200 Thaler eingenommen, d. h. zusammen mit dem, was ich bei dieser Lebensweise mit Stundengeben verdiene, weniger, als zu meines Lebens Nahrung und Nothdurft gehört. Stundengeben ist horribel langweilig und geisttödtend, aber es ist ein sicheres Brot. Ergo, es werden jetzt so viel Stunden gegeben, als ich irgend geben kann. Ich bin nicht so idealistisch gesinnt, um irgend einem Schiller'scher Gelden „den Ruhm für der Güter höchstes“ zu halten. Sie sehen, daß das „Rittertum vom Geiße“ auch seine sehr schattigen Seiten hat.“

— (Das entsetzliche Elend bethörter Auswanderer) entrollt sich am 25. d. in wahrhaft herzergreifender Weise auf dem Personenbahnhof in Spandau. Eine Anzahl Arbeiterfamilien aus russisch-polen, im Ganzen 150 Köpfe, war am Sonnabend in Bremen angekommen, um, wie ihnen vorgebildet worden war, nach Brasilien unentgeltlich befördert zu werden. Wie schon mehrfach geschähen, ließ sich der brasilianische Vertreter nicht darauf ein, das Fahrgehalt für die Seereise zu ersehen, und da die Auswanderer keine genügenden Geldmittel besaßen, so mußten sie zurückbleiben. Von ihrem Gelde werden nun für alle Personen Billets zum Rücktransport nach Thorn gelöst, und die armen Auswanderer mußten darauf wieder die Bahn besteigen. Sie schienen aber noch über ihr Schicksal im Ungewissen geblieben zu sein. Sie wähten vielmehr, daß sie auf jeden Fall nach Brasilien kämen. Unterwegs kam ihnen aber allmählig das richtige Verständniß ihrer Lage, und Verzweiflung ergriff sie, als sie merkten, daß sie wieder in ihre Heimat zurück sollten. In Spandau mußten sie den Zug verlassen, um von hier mit einem späteren Zug über Charlottenburg weiter befördert zu werden. Während des Wartens, von 2—5 Uhr Nachmittags, spielten sich auf dem Bahnhof herzzerreißende Scenen ab. Weiber und Kinder, darunter solche im zartesten Alter, brachen in lautes Jammergeschrei aus. Mit Gewalt versuchten die Männer mit ihren Familien wieder den Zug zu besteigen. Das Bahnpersonal und die Polizeiwache vermochten die verzweifelten Menschen nicht zur Ordnung zu bringen. Telephonisch wurde der Polizeichef, Bürgermeister Koelke, sowie die halbe Polizeimacht herbeigerufen. Zwei der polnischen Sprache mächtige Beamte redeten unaufhörlich auf die Auswanderer ein; letztere verlangten aber unausgesetzt, nach Brasilien befördert zu werden. Die Lage wurde mittlerweile überaus kritisch. Man befürchtete die schlimmsten Excesse von den verzweifelten Auswanderern, welche sich neben dem Bahnhof gelagert hatten. Der Polizeichef erbat und erhielt zur Unterstützung seiner Beamten eine Abtheilung des vierten Garde-Regiments, 23 Mann, welche die Auswanderer umgitterten. Unter Anwendung von

Gewalt gelang es um 5 Uhr, die Auswanderer in den für sie bestimmten Zug einzuschiffen.

— (Elektrisches Licht als Frauenschmuck.) Was gäbe es wohl auf Erden an leuchtender Kraft, was die Frauenwelt in ihrem nie gestillten Drange nach Puß nicht alsbald auf sich angewendet hätte, von der Feder armer Vögel, welche dafür oft zu Tausenden ihr Leben lassen mußten, bis herab zu dem unorganischen und doch so lebensvollen Feuer des Diamants und anderer Edelsteine! Neuerdings ist es nun sogar schon Mode geworden, kleine elektrische Batterien mit sich im Paare als Kopfschmuck herumzutragen. Da möchten wir dagegen doch behaupten, daß in dieser Beziehung manche Damen der Tropenwelt den unsrigen „über“ sind, indem sie statt einer solchen gefühllosen Batterie sich lieber eine lebendige in das Haar flechten; eine in der That lebendige Laterne mit einem so unnaheahmlichen Lichte, wie es schmerzlich jemals eine elektrische Batterie zu erzeugen im Stande sein dürfte. Dergleichen lebendige Juwelen gibt es bekanntlich in der Tropenwelt, wo alles in höherem Lichte strahlt, nicht selten in gewissen Insecten, wie bei uns in den Glühwürmchen oder Johanniswürmern. Am bekanntesten ist der Cucujo (Pyrophorus noctilucus), ein Käfer des tropischen Amerikas, welcher ein Verwandter unseeres bekannten „Schmiedes“ (Elater hirtus) ist, den er natürlich an Größe bedeutend übertrifft. Diejenigen Damen, welche nicht daran glauben, mögen nur im neunten Bande von Brehm's Thierleben (S. 103) nachlesen, und wenn ihnen derselbe nicht zu Gebote stehen sollte, so wollen wir wenigstens daraus Folgendes vernehmen: „Die Indianer fangen diese „Feuerfliegen“, indem sie eine glühende, an einen Faden gebundene Kohle in der Luft schwingen, nach der jene fliegen, und treiben in Veracruz Handelsgeschäfte mit ihnen. Man hält die Käfer in eigens für sie angefertigten Kästchen aus feinem Draht, füttert sie mit Scheibchen von Zuckerröhre und habet sie täglich zweimal, damit sie des Abends ihren Dienst nicht versagen und durch möglichst lebhaftes Leuchten begaubern. Sie mögen sich längere Zeit am Leben halten lassen; denn neuerdings sind einige mit nach England herüber gebracht worden. Die Leuchtkraft wird in den verschiedenen Gegenden zu allerlei Zwecken benützt. So steck man einige Feuerfliegen in ausgehöhlte, mit kleinen Löchern versehene Flaschen-Kürbisse, um dadurch natürliche Laternen herzustellen. Sehr sinnreich ist die Verwendung zu nennen, welche die Damen davon machen, um ihre Reize zu erhöhen. Sie stecken des Abends die Käfer in ein Säckchen von feinem Tüll, deren mehrere in Rosenform an dem Kleide befestigt werden. Am schönsten soll sich dieser Schmuck ausnehmen, wenn er mit künstlichen, aus Colibri-Febern gefertigten Blumen und eingelebten Brillanten verbunden als Kranz im Haar getragen wird.“ Ein Vorgang freilich, der manchem dieser elyrischen Sommervögel das Leben kosten mußte. Das Leuchten geht von zwei Seiten an der oberen Spitze der Flügeldecken, also zwischen Kopf und Rumpf, aus und wird als überirridisch gebildet. Schon ist die Mode dieses Schmuckes auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eingebrungen, wo die betreffenden Damen gern bis zu 20 Dollars für einen Käfer zahlen. Es sollte uns darum nicht wundern, wenn über kurz oder lang besagter Sport auch bei uns seinen Einzug hielte. Jedenfalls dürfte er immerhin bei aller Kostbarkeit noch weit hinter jener unseerer Edelsteine zurückstehen und demnach die Concurrenz mit ihnen aushalten.

— (Russisch.) Bobjedonoszeff entwarf eine Verordnung, welche den Juden verbietet, den Sabbath zu feiern und ihnen anbefiehlt, ihre Läden an Sonn- und Feiertagen der orthodoxen Kirche geschlossen zu halten. Die jüdischen Bediensteten sollen gezwungen werden, am Samstag zu arbeiten und den Sonntag als Ruhetag zu feiern.

Original-Telegramm.

Budapest, 29. Mai. (Abgeordnetenhause.) Die Verwaltungsdebatte hat unter lebhaftester Betheiligung begonnen. Die Galerien sind infolge der Sommerhitze verhältnißmäßig weniger besetzt. Referent Perzel bezeichnet als Princip der Vorlage eine derartige Regelung der Autonomie, daß dieselbe unter gewissen Einschränkungen durch ernannte Beamten ausgeübt wird. Er beleuchtet eingehend die historischen Antecedentien und Principien, worauf die Vorlage beruht. Die äußerste Linke verliert mehrmals, den Referenten durch Zurufe und Lärm zu unterbrechen, macht aber hiemit mehr einen gekünstelten und komischen, als einschüchternden Eindruck. Auch Graf Gabriel Karolyi lieh bereits seinen ersten Zwischenruf vom Stapel, wurde aber kaum beachtet. Während der Rede Szederkényi's, welcher in langen Ausführungen gegen die Vorlage loszieht, ohne selbst im Kreise der eigenen Partei größere Wirkung zu erzielen, leeren sich allmählich die Bänke und füllen sich die Couloirs.

Marktbericht.

Hermannstadt, 29. Mai. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 7.20, mittlerer fl. 6.80, minderer fl. 6.40, Galtschuck, besser, fl. 6.10, mittlerer fl. 5.80, minderer fl. 5.50, Korn, besser fl. 5.—, mittlerer fl. 4.80, minderer fl. 4.60, Gerste, besser fl. 4.50, mittlerer fl. 4.30, minderer fl. 4.10, Hafer, besser fl. 3.80, mittlerer fl. 3.—, minderer fl. 2.70, Ankerung fl. 4.70, Erdäpfel fl. 1.60, Weiß Nr. 0 per 100 Kilo fl. 16.80, Weiß Nr. 1 fl. 15.80, Weiß Nr. 3 fl. 14.—, Weiß Nr. 5 fl. 13.—, Erbsen, per Liter 10 kr., Rinsen 14 kr., Pflöden 12 kr., Heu, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.90, ungebundenes fl. 1.70, Brennholz, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kexen, per Kilo 46 kr., Seife 30 kr., Rindfleisch 50 kr.

Fremden-Liste

vom 29. Mai.
Hotel Neurhrer. Oberst Graf Ralfin, von Gombatsfalva; Professor Gyllenlöf, von Öpergö-Öst-Mittos; Hauptmann Kestler, L. Nagy, von Marttschellen; Director Forst, von Kronstadt; Komarosi Iammi Gellétschi, Raimar, Kaufmann, von Budapest; Fischer, Jakschi, Brand, Federman, Hochstet, Ränger, L. Geiz, Großmann, Eichenwald, Kaufmann, von Wien.
Hotel Reller. Major, Postmeister, von Unter-Arpa; Gregor, Postmeister, von Sarlau; Bente, Oberlieutenant, Forstath, Graf, Lieutenant, von Fogaras; Schönbörger, Piz, Kaufmann, von Wien.

(Eingefendet.)

MATTONI'S
ELISABETH SALZBAD
bel Budapest (Ofen).
Saison vom 1. Mai bis 30. September.
Von glänzendem Erfolg bei [396] 6—10
Frauenkrankheiten
und Unterleibsleiden.
Ord. Vabarzt: Dr. J. Bruck (Vigadó-ter 1, Affec.-Palais). Gute Lage, billige Wohnungen, gute Restauration. Reg. Omnibus-Verkehr mit der Hauptstadt von 5 Uhr Morgens angefangen vom Frau-Josef-Platz. Besitzer: Heinrich Mattoni, k. u. k. Rath.

Des vorgestrigen Feiertages (Frohnleichnam) wegen war die Budapest und Wiener Börse geschlossen.

B. 4080/1891.

[413] 1-3

Ober-Stuhl.

Concurs.

Zu befehlen ist die Gemeinde-Notarstelle in Stolzenburg...

- 1. Gehalt 400 fl.
2. Nutzung von 6000 qm Gartengrund, 1200 qm Krautgarten, 800 qm Kartoffelheilung, 3 Joch 15000 qm Weidengrund.
3. Naturalwohnung sammt Garten.
4. 24 Raummeter Brennholz.
5. Beleuchtungs-Bauschale 15 fl.
6. Kanzlei-Bauschale 35 fl.
7. Die für die Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.

Für den Ober-Stuhlrichter: Putkovsky, Stuhlrichter.

Erwiderung

auf die in Nr. 118 dieses Blattes vom 26. Mai l. J. enthaltene „Warnung“.

Herr J. H. Briegel, Photograph in Hermannstadt, forderte mich vor mehreren Wochen wiederholt auf, während meiner Reisen für ihn photographische Aufnahmen zu machen...

Da ich leider während meiner Reisen bei Vorzeigen dieser Bilder von Seite des p. t. Publicums auf unzufriedene, ungünstige Aeußerungen stieß, sah ich mich sofort genöthigt, die Vertretung aufzugeben...

K. v. Mike.

Eröffnung der vormalig Fronius'schen Garten-Restoration in Salzburg (Vizakna).

Unterfertiger erlaube mir hiermit, dem p. t. Publicum die Eröffnung der Garten-Restoration höflich anzuzeigen und empfehle meine vorzügliche Küche, gute Getränke, Dreieichen-Bier bei sehr prompter Bedienung.

Johann Schuller, Restaurateur. [411] 2-3

Ein seltener Mineralwasserschatz

unter allen alkalischen Säuerlingen nicht nur in Oesterreich-Ungarn, sondern auch fremder Länder ist das auf die Belebungsorgane des menschlichen Körpers in jeder Hinsicht äußerst wohltuend wirkende

REPÄTER Mineralwasser,

welches in Fällen von Verdauungs-Störungen, katarthalschen Zuständen des Magens und der Athmungs-Organen, Nieren- und Blasen-Krankheiten etc. das angenehmste, das wirksamste und zugleich das billigste Heilmittel ist.

Der besonders günstigen Zusammensetzung seiner vorzüglichen mineralischen Bestandtheile und seinem ausserordentlich grossen Gehalte an Kohlensäure verbannt dieser prächtige Säuerling als reines Naturproduct seinen hohen medicinischen Werth und rapid zunehmenden Ruf...

Prachtvollster Weinsäuerling.

Der Champagner unter den Säuerlingen!

Das „Repäter“ Mineralwasser ist stets in frischer, von der Quelle täglich zugeführter muschelhafter Füllung zu beziehen aus der eigenen

Verhandlungs-Niederlage in Kronstadt (Siebenbürgen).

In Hermannstadt zu haben bei Herrn J. B. Misselbacher sen. und allen vornehmern Gasthäusern.

Die Quellen-Verwaltung: Josef György. [68] 17-20

„Hôtel und Café Habsburg“

Wien, I., Rothenthurmstrasse Nr. 24.

Eröffnung am 30. Mai 1891.

Durchaus elektrisch beleuchtet, vorzügliche Ventilation. „Buffet“ elegantest decorirt und meublirt. Centralheizung. Bäder im Hause. Aufzug. Preise mässig und inclusive Service, Beleuchtung und Beheizung. [406] 2-2

Promessen

auf 1864-er Lose, Ziehung am 1. Juni 1891, Haupttreffer fl. 150.000, à fl. 4.50 sammt Stempel, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [393] 4-5

Das wirksamste Mittel für eine Blutreinigung-Cur im Frühjahr ist J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup.

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade blutverbeessernd, indem er alle scharfen u. transthaften Stoffe, sowie alle verdorbenen u. transthaften Säfte, angebauten Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abscheidet.

Seine Wirkung ist deshalb eine vorzügliche bei Hartleibigkeit, bei Blutandrang nach dem Kopfe, bei Nichte- und Hämorrhoidal-Beiden, schlechter Verdauung, Ueber- u. Nitz-Anschwellungen, ferner bei veralteten Drüsen-Anschwellungen und Haut-Ausschlägen, sowie bösen Hecaten. [339] 5-10

Preis einer Originalflasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage. Jede Flasche muß obenstehende Schutzmarke als Zeichen der Echtheit tragen.

Central-Versendungs-Depôt für die Provinzen: Wien, „Apotheke zur Barmherzigkeit“ des J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 73. Depôts in Hermannstadt bei den Herren Apothekern: W. F. Morscher, A. Kaiser (C. Henrich), C. Jekeli, C. Müller, C. Heraberg. Ferner in Birkhalm bei W. Ueberath; in Broos bei N. Vläd, J. Graffius; in Fogaras bei F. Pildner u. Steinburg, R. Gleim; in Klausenburg bei E. Valentini; in Kronstadt bei Ed. Kugler, F. Jekeli, Fr. Stenner, J. Gooss, J. Hornung, F. Kelleman, C. Schuster, H. G. Obert; in Parajd bei A. Weber; in Piskl bei A. Lichtensteiger; in Reps bei E. Melas; in Reussmarkt bei F. Schimmert's Witwe; in Schässburg bei A. W. Lingner; in Szász-Regen bei F. Csoppelt, E. Wermescher; in Zeiden bei M. Reimer.

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. Damen-Mieder (Corsets) M. Weiss, Wien.

Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust und Hüften, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung. [6] 10

Christofle & Co., WIEN, I., Opernring 5 (Heinrichshof).

k. und k. Hoflieferanten. Beste Auszeichnungen auf allen Weltausstellungen. Schwerst versilberte Bestecke und Tafelgeräthe aller Art, Ausstattungs-Cassetten, Tafel-, Thee- und Kaffee-Service, Aufsätze in einfacher bis zur reichsten Ausführung. Specielle Artikel für Hôtels, Restaurants und Cafés, sowie für Pensionen, Clubs, Officers-Menagen und für Schiffe. Silber-Anlage ist auf jedem Stücke eingestempelt, sowie auch der volle Name CHRISTOFLE und obige Fabrikmarke. [182] 7-25

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft. Express- und Postdampfschiffahrt. Hamburg - New-York. vermittelt der schnellsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe Oceanfahrt 6 bis 7 Tage. Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach Baltimore, La Plata, Ost-Afrika, Mexico, Brasilien, Canada, Westindien, Havana. Nähere Auskunft ertheilt die Direction in Hamburg, Dovenfleth 18-21. [174] 7-22

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät. Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte XXVII. STAATS-LOTTERIE für Civil-Wohltätigkeits-Zwecke. 3091 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden. und zwar: 1 Treffer mit 100.000 fl., mit 2 Vor- und 2 Nachtreffern à 500 fl., 1 Treffer mit 15.000 fl., 1 Treffer mit 5000 fl., 1 Treffer zu 4000 fl., 1 Treffer zu 3000 fl., 1 Treffer zu 2000 fl., 1 Treffer zu 1000 fl. und 80 Treffer zu 100 fl. im Baaren, endlich Seriergewinnste im Gesamtbetrage von 30.000 fl. Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 11. Juni 1891. Ein Los kostet 2 fl. ö. W. Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist. Die Lose werden portofrei zugesendet. Wien, März 1891. Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterie. [281] 5-6